

# Deutsch als Herausforderung

Fremdsprachenunterricht  
und Literatur in  
Forschung und Lehre

Festschrift für Rainer Kussler

Herausgegeben von Rolf Annas

21

## Transkultur, Tourismus und Translation im Deutschstudium an der UNAM

MARIANNE ZAPPEN-THOMSON  
Windhoek

### Einleitung

Das Fach Deutsch an der University of Namibia (UNAM) ist zum einen eng mit dem Deutschunterricht an den Schulen verknüpft, zum anderen aber auch in der historischen Entwicklung des Deutschen in diesem Land verwurzelt. Laut Artikel 3 der Verfassung Namibias ist Englisch die Amtssprache, alle autochthonen Sprachen, Deutsch und Afrikaans eingeschlossen, gleichrangige Nationalsprachen. Deutsch wird als Muttersprache, aber auch als Fremdsprache vermittelt.

1993 wurden an allen namibianischen Schulen neue Lehrpläne eingeführt. Die Lehrpläne für Deutsch als Fremdsprache für das International General Certificate of Secondary Education (IGCSE) und das Higher International General Certificate of Secondary Education (HIGCSE) werden zur Zeit noch vom University of Cambridge Local Examinations Syndicate International Examinations (UCLES) aufgestellt, für die Muttersprache jedoch in Namibia. Beide Abschlüsse ermöglichen den LernerInnen Zugang zu einem Studium an der UNAM, während in Südafrika lediglich ein HIGCSE-Abschluss zu einem Studium berechtigt. Der Fremdsprachenunterricht in Namibia soll die Zielsprache vornehmlich zu kommunikativen Zwecken vermitteln, Einsichten in die Kultur ermöglichen und so interkulturelles Verständnis fördern. Ferner sollen die LernerInnen auf ihre zukünftigen Herausforderungen und Pflichten als StaatsbürgerInnen vorbereitet werden. Der Fremdsprachenunterricht sollte sich dabei u.a. an folgenden Aspekten orientieren: Gleichberechtigung der Geschlechter, Menschenrechte und Konfliktbewältigung. Außerdem sollte den LernerInnen Einblick in die Kultur der Zielsprache vermittelt und ihnen ermöglicht werden ihre Kultur mit der der Zielsprache zu vergleichen, so dass sie eine neue Perspektive ihrer eigenen Kultur erhalten. Gleichzeitig sollte der Fremdsprachenunterricht aber auch eine positive Einstellung zu fremden Sprachen und Kulturen fördern. (Ministry of Basic Education, Sport and Culture 2002: 2)

Im Sinne der Versöhnungspolitik ist die Forderung nach einer positiven Einstellung anderen Sprachen und Kulturen gegenüber verbunden mit einem angemessenen Stolz auf die eigene Kultur und Sprache.

Seit der Unabhängigkeit hat sich die allgemeine Lage in Namibia grundlegend verändert, was unter anderem auf den vermehrten internationalen Anschluss in Wirtschaft, Politik und Kultur zurückzuführen ist. Akademische Institutionen wie die University of Namibia sind daher gefordert, Studiengänge zu entwickeln, die diese Gegebenheiten berücksichtigen.

#### **Die Deutschabteilung der UNAM**

Aufschlussreich ist diesbezüglich ein Blick auf die Situation und die Studentenzahlen der Deutschen Abteilung der University of Namibia. 1992 trat das neue Universitätsgesetz in Kraft. Die DozentInnen der Abteilung Deutsch intensivierten 1993 die Planung neuer Studiengänge. Dabei wurde der Situation vor Ort Rechnung getragen und die Kurse auf die H/IGCSE-AbsolventInnen ausgerichtet. 1991 beendete die Abteilung Deutsch des Department of Germanic and Romance Languages ihre Zusammenarbeit mit der University of South Africa und arbeitet seitdem mit den Deutschen Seminaren der Universitäten Stellenbosch und Pretoria zusammen. Diese Zusammenarbeit wirkte sich in vieler Hinsicht positiv aus, themenorientierte Kursangebote, Lernerorientierung und Berücksichtigung einer kulturellen Vielfalt prägen seither den Unterricht.

Das Deutschstudium an der UNAM hat u.a. die Aufgabe, die LernerInnen zu befähigen, Verschiedenheiten zu akzeptieren, Neues zu entdecken und das Eigene „neu sehen zu lernen“ (Krumm 1994: 122). Auch soll den LernerInnen bewusst werden, dass Kultur kein feststehendes Konzept ist, sondern auf gesellschaftlicher Vereinbarung beruht. Sie sollen lernen, ihre Erwartungen, Einstellungen und Handlungen Fremden gegenüber – wenn nötig – angemessen zu verändern. Interkulturelles Lernen hat mit Perspektivenwechsel zu tun und schließt auch immer die kritische Reflexion der eigenen, als selbstverständlich hingenommenen Werte mit ein. Beide, die eigene wie die fremde Kultur, spielen in diesem Prozess eine signifikante Rolle.

Ab Januar 2003 ersetzte das Semestersystem die Trimester. Diese Umstellung brachte mit sich, dass die Lehrpläne ein weiteres Mal überarbeitet und namibianisiert wurden. Das neue B.A.-Studienprogramm ermöglicht es StudentInnen, die sich für Deutsch immatrikuliert haben, eine Wahl zu treffen. Die StudentInnen, die ohne deutsche Vorkenntnisse an die Universität kommen und Deutsch als Nebenfach belegen wollen, entscheiden sich in der Regel für den mehr auf die deutsche Sprache ausgerichteten Studiengang (*German as Applied and Business Language*), der über das *Zertifikat Deutsch* zum *Zertifikat Deutsch für den Beruf* führt. Die StudentInnen, die deutschsprachig sind oder aber über den H/IGCSE-Abschluss verfügen, immatrikulieren sich für Deutsch als Hauptfach (*German Studies*), wobei neben der Sprache auch die deutsche Literatur Teil des Studiums ist. Der Lehrplan beinhaltet u.a.

Kurse über Kolonialliteratur und über deutsch-afrikanische Beziehungen. In beiden Studiengängen wird bei der Vermittlung der Inhalte immer berücksichtigt, dass es sich um interkulturelles Lehren und Lernen handelt. Die StudentInnen haben die Gelegenheit, nach Beendigung des vierten Jahres mit zwei Hauptfächern ein Postgraduate Diploma zu absolvieren oder aber mit einem Single major einen Abschluss zu erhalten, der ihnen anschließend erlaubt, sich für den Magister Artium (M.A.) einzuschreiben. Die Berücksichtigung der Interessen der namibianischen StudentInnen hat ganz eindeutig zu einem wesentlichen Anstieg der Studentenzahlen geführt. Waren 1992 etwa 27 Studenten in der Abteilung immatrikuliert, sind es 2003 etwa 80.

Lag bisher das Augenmerk beim Sprachstudium an der UNAM überwiegend auf der Ausbildung von LehrerInnen, so hat u.a. der ständig wachsende Zustrom an Touristen nach Namibia eine Akzentverschiebung mit sich gebracht.

Laut Angaben des Ministeriums für Umwelt und Tourismus ist der Tourismus der am schnellsten wachsende Wirtschaftssektor in Namibia (Grüllenbeck 2003: 3). Im Jahr 2002 kamen 140 781 Touristen aus Europa nach Namibia, wovon allein 61 236 aus der Bundesrepublik Deutschland waren. Dies waren 14,8% mehr als 2001 (Directorate: Tourism 2003). Es ist daher auch erfreulich festzustellen, dass sich immer mehr StudentInnen für den B.A. (Tourism) mit Deutsch als Nebenfach immatrikulieren. Die Inhalte des Sprachenstudiengangs *German as Applied and Business Language* tragen dieser Entwicklung Rechnung; neben allgemeinem Berufsdeutsch wird auch die Fachsprache „Hotelgewerbe und Tourismus“ vermittelt. Ferner werden die StudentInnen auf Situationen vorbereitet, in denen sie als zukünftige ReiseleiterInnen mit Stereotypen und Vorurteilen konfrontiert werden könnten. Sie sollen während ihres Studiums lernen, Strategien zu entwickeln, mit denen sie angemessen auf solche Konfrontationen reagieren können.

Darüber hinaus hat die alltägliche Erfahrung mit nicht immer geglückten Übersetzungsversuchen in den Medien, wie im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich die Notwendigkeit immer deutlicher werden lassen, an der UNAM Übersetzer fundiert auszubilden.

Es gibt in Südafrika 9 Universitäten, an denen Übersetzerkurse angeboten werden, entweder als Teil des Bachelor of Arts Studiums oder aber als postgraduierte Kurse. Diese sind Postgraduate Diplomas oder Magisterstudiengänge. An 5 Universitäten kann Deutsch während der Ausbildung als Fach belegt werden, entweder nur im B.A.-Studiengang oder aber auch direkt im Übersetzerkurs, wenn genügend StudentInnen immatrikuliert sind. Die Schwerpunkte bei der Ausbildung werden unterschiedlich gesetzt, liegen aber überwiegend auf Linguistik und Lexikographie. An 4 Universitäten wird die interkulturelle Kommunikation als Teil des Studiums genannt (Muratho 2003: 3-16). Wie noch zu sehen sein wird, liegt gerade hier der entscheidende Unterschied zu dem Postgraduate Diploma in Translation (PGDT) der UNAM.

Bei der Entwicklung des PGDT an der University of Namibia hat sich gezeigt, dass es dringend notwendig ist, die Situation vor Ort zu berücksichtigen. Es ist wenig produktiv, einfach die aus Europa oder Südafrika für ganz spezifische dortige Verhältnisse entwickelten Kurse nach Namibia zu „importieren“.

Ein abgeschlossener B.A. gilt allgemein als Voraussetzung zur Immatrikulation, es können aber auch Ausnahmen gemacht werden. Aus diesem Grund müssen die angemeldeten StudentInnen einen Eignungstest ablegen. So wird auch schon Berufstätigen aus z.B. den Medien oder der Wirtschaft die Möglichkeit geboten, ihre beruflichen Qualifikationen zu verbessern.

#### Translation in Namibia

Namibia ist ein flächenmäßig großes Land (824 295 km<sup>2</sup>), aber es gehört zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Welt (0,58 Einwohner/km<sup>2</sup>). Laut der Volkszählung von 2001 leben in Namibia rund 1,8 Millionen Menschen, die unter der Überschrift „Distribution of households by main language spoken“ (National Planning Commission 2003: 48) folgendermaßen aufgliedert werden:

Main language	Number of households	Percent
San	4 229	1.2
Caprivi	17 493	5.0
Otjiherero	27 374	7.9
Kavango	33 741	9.7
Nama/Damara	39 717	11.5
Oshiwambo	167 943	48.5
Tswana	1 051	0.3
Afrikaans	39 481	11.4
German	3 654	1.1
English	6 522	1.9
Other European	1 790	0.5
Other African	1 447	0.4
Not stated	2 013	0.6
<b>Total</b>	<b>346 455</b>	<b>100.0</b>

Wie die Statistik zeigt, lebt in Namibia also eine multikulturelle Gesellschaft, die drei verschiedene Möglichkeiten hat, mit der Interkulturalität umzugehen. Von der ersten Gruppe kann angenommen werden, dass sie nicht nur stolz auf ihr Kulturerbe ist, sondern sich auch dafür einsetzt, dieses vor fremden Einflüssen zu schützen. Ihre kulturelle Zugehörigkeit grenzt sie von anderen ab. In der gleichen Gesellschaft lebt eine zweite Gruppe, die erkennt, dass es neben ihren eigenen noch andere Lebensformen gibt. Diese werden nicht als Bedrohung aufgefasst, sondern unter Umständen als Möglichkeit zur Veränderung der eigenen eingefahrenen Lebensweise.

Es gibt schließlich eine dritte Gruppe, der zwar bewusst ist, dass sie zu einer bestimmten Kulturgruppe gehört, die aber auf diese kulturelle Zugehörigkeit keinen Wert legt. Mitgliedern dieser Gruppe ist vielmehr an Lebensformen gelegen, die sie mit Gleichgesinnten, egal welcher kultureller Herkunft, teilen.

Für die deutschen NamibianerInnen umfasst das Deutschsein die geschichtlichen und kulturellen deutschen Wurzeln, schließt aber gleichzeitig ein Namibianer-Sein mit ein. Weil sich die namibianische Gesellschaft im Laufe der Jahre verändert hat und noch immer dabei ist sich zu verändern, ist der Anteil der Kultur, den man eventuell miteinander teilt, gewachsen. Es ist folglich nicht mehr sinnvoll, grundsätzlich davon auszugehen, dass alle deutschsprachigen NamibianerInnen eine Kultur teilen, die sich von den anderen Kulturen abgrenzen ließe. Vielmehr muss endlich erkannt und zugegeben werden, dass vor allem die heutige Jugend, trotz vorhandener Unterschiede, durch eine Fülle von Gemeinsamkeiten miteinander verbunden ist. Die Jugendlichen, die miteinander aufwachsen, teilen eine Lebenspraxis, wenn auch nicht uneingeschränkt.

Es scheint, als ob besonders junge NamibianerInnen heute aktiv an der sich entwickelnden namibianischen Kultur mitwirken und diese weder als einschränkend, noch als isolierend erleben, sondern als eine Möglichkeit, die ihnen eine Vielzahl an Lebensmustern eröffnet. Vor diesem Hintergrund soll nun skizziert werden, wie sich der Übersetzerkurs der UNAM versteht und wie er in das Gesamtkonzept der Abteilung einzuordnen ist.

Mary Snell-Hornby (1999: 38) weist ausdrücklich darauf hin, dass eine „Disziplin der Translationswissenschaft sich mit Faktoren beschäftigen muss, die über die Sprache hinausgehen und deshalb nicht linguistisch-semiotisch beschreibbar sind.“ Unter Translation versteht sie den Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen. Übersetzen bezieht sich dabei auf den schriftlichen, also fixierten Text, während mit Dolmetschen der einmalige, meist mündlich angebotene Text gemeint ist.

Der Übersetzer ist nicht nur Sprachmittler, sondern darüber hinaus auch immer Kulturmittler. Dies ist der Ausgangspunkt der Skopostheorie von Vermeer (1978):

Wie jedes Handeln folgt das translatörisehe Handeln einem Ziel. Diese Zielgerichtetheit kommt im Begriff des „Skopos“ als dem obersten Primat der Translation zum Ausdruck. Somit steht nicht der Ausgangstext (AT) als solcher, sondern das intendierte Ziel am Beginn des Translationsprozesses (Dizdar 1999: 104).

Für die Ausbildung von Translatoren bedeutet dies, dass die StudentInnen nicht nur Strategien zum Übersetzen von einer in eine andere Sprache vermittelt bekommen, sondern vor allem eine kritische Haltung sowie interkulturelle Kompetenzen.

Die neue Orientierung setzt somit ‚Kultur‘ an die Stelle von Sprache im engen Sinne, eine zielgerichtete Haltung an die Stelle der Autorität des AT (Ausgangstext, M. Z.-T.) und Autors, Vielfalt der Möglichkeiten und Raum für Andersartigkeit an die Stelle von festgelegten Strategien des Übersetzens (Dizdar 99: 107).

Zu klären ist nun, was unter interkultureller Kompetenz zu verstehen ist. Erfolgreiche interkulturelle Kommunikation setzt ganz bestimmte Kompetenzen voraus, die über rein kommunikative Kompetenzen hinausgehen und sowohl kognitive, emotionale als auch handlungsbezogene Aspekte einschließen. Das heißt, Menschen mit interkultureller Kompetenz sind bereit, ihr Denken, ihre Gefühle und ihr Verhalten zu verändern, um effektiver kommunizieren zu können. Hier ist nicht von konditioniertem Verhalten die Rede, sondern von einem Verhalten, das sich dank einer kritischen Reflexion verändert hat. Es handelt sich nach Helmolt/Müller (1993:514) um „eine Kompetenz zur Herstellung von Gemeinsamkeit (communio)“ in einer Situation, die auf kulturellen Unterschieden basiert. Menschen mit interkultureller Kompetenz sind fähig, mit psychischem Stress umzugehen. Sie interagieren mit Fremden, führen sinnvolle Gespräche mit ihnen, wissen, wie Missverständnisse zu überwinden sind und können Beziehungen zu Fremden aufbauen und pflegen (vgl. Helmolt/Müller 1993: 514). Die Aneignung interkultureller Kompetenzen bedeutet aber nicht, die Denk- und Verhaltensformen der anderen Kultur anzunehmen („going native“: Knapp/Knapp-Pothoff 1990:86; vgl. Kramsch 1993:181).

Wünschenswert, so Delkeskamp (1994:142), ist, dass die gemachten Erfahrungen und Gefühle in dem Prozess des Voneinanderlernens auch verbalisiert werden. Sie versteht interkulturelles Lernen als:

1. **Bewußtwerdung** des Lernenden über die eigene Kultur und die besondere Bedeutung für das eigene Handeln, Denken und Leben;
2. **Wissenserwerb** über die Besonderheit der anderen Kultur oder anderer Kulturen für das dortige Handeln, Denken und Leben;
3. **Kompetenzerwerb** zur Befähigung des Lernenden im Umgang mit anderskultureller Variabilität und demzufolge Befähigung zum effektiven kooperativen Handeln in der/einer anderen Kultur  
(Delkeskamp 1994: 142; Hervorhebung M.Z.-T.).

Um interkulturell lernen zu können, müssen diese drei miteinander verknüpften Bereiche schrittweise bewältigt werden.

Moderne Gesellschaften, so behauptet Welsch (1993), lassen sich nicht mehr mit einem einheitlichen Kulturbegriff umschreiben. Die Lebensformen sind heute weltweit viel differenzierter geworden. Welsch überträgt den Kulturbegriff von Wittgenstein auf die moderne Gesellschaft. Wittgenstein zufolge ist Kultur anzutreffen, wo man eine Lebenspraxis teilt. Die Lebensformen der Menschen, die

diese Lebenspraxis teilen, sind auf vielfältige Weise miteinander verflochten. Dieses Kulturkonzept, das frei „von ethnischer Fundierung und Homogenitätsansprüchen“ ist, bezeichnet Welsch (1995: 43) als ein „pragmatisches“.

Kulturen weisen intern eine Vielzahl von Lebensformen und Lebensstilen auf. Sie sind gekennzeichnet durch Lebensformen, die die „Grenzen der Nationalkulturen“ (Welsch 1995:42) überschreiten und auch in anderen Kulturen aufzufinden sind. Überschneidungen sind überall anzutreffen. Moderne Kulturen sind obendrein hochgradig miteinander vernetzt, sie durchdringen einander regelrecht. Das hat zur Folge, dass die Unterscheidung von Fremdem und Eigenem inzwischen auch komplizierter geworden ist. Welsch zufolge gibt es innerhalb einer Kultur ebensoviel Fremdes wie im Verhältnis zu anderen Kulturen. Das Individuum wird innerhalb seiner eigenen Kultur ständig mit Fremdem konfrontiert und stößt bei der Begegnung mit anderen Kulturen durchaus auf Bekanntes.

Das Konzept der Transkulturalität, so Welsch (1995: 42), erkennt die Verflechtung der Kulturen nicht nur an, sondern zieht daraus Konsequenzen. Die Transkulturalität ist bestrebt, sowohl die Binnendifferenzierung innerhalb einer Kultur als auch das Verbindende verschiedener Nationalkulturen anzuerkennen. Welsch fasst diese Überlegung folgendermaßen zusammen:

Das Konzept der Transkulturalität zielt auf ein vielmaschiges und inklusives, nicht auf ein separatistisches und exklusives Verständnis von Kultur. Es intendiert eine Kultur, deren pragmatische Leistung nicht in Ausgrenzung, sondern in Integration besteht (1995: 43).

Genau in dieser inklusiven Auffassung von Kultur manifestiert sich für Welsch der Unterschied zwischen Transkulturalität und Interkulturalität. Das Konzept der Interkulturalität geht seiner Meinung nach immer noch von einem separatistischen, in sich homogenen Verständnis von Kultur aus (vgl. Welsch 1995: 40).

Angesichts der zunehmenden weltweiten Vernetzung in fast allen Lebensbereichen werden immer mehr kulturelle Überschneidungen offensichtlich, gleichzeitig existieren unterschiedliche Lebensformen nebeneinander. Das bringt mit sich, dass die Unterscheidung in Eigenes und Fremdes nicht mehr allein von der Kulturzugehörigkeit abhängt. Moderne Menschen sind häufig nicht nur in einer Kultur zuhause, sondern „kulturelle Mischlinge“ (Welsch 1995: 43).

Begegnen sich Menschen aus verschiedenen Kulturen, haben sie die Möglichkeit, entweder die Unterschiede zwischen sich und den anderen wahrzunehmen und zu betonen oder aber die Gemeinsamkeiten. Das Konzept der Interkulturalität baut generell auf der Unterscheidung zwischen Fremden und Eigenem auf. Das erweckt den Eindruck, als ob die Unterschiede dominieren würden. Das Konzept der

Transkulturalität dagegen hebt die Gemeinsamkeiten hervor und strebt eine kulturelle Integration an.

Heidrun Witte (2000: 75) behauptet, dass „translatorisches Handeln Kommunikation über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg ermöglichen“ soll. Dazu braucht der Translator Wissen über die Eigen- und Fremdkultur, denn der Zugang zur fremden erfolgt von der eigenen Kultur aus. Ausgehend von der Skopostheorie bedeutet dies,

dass das Translat in der Regel in einem neuen kulturellen Kontext funktioniert, ohne dass für dieses Funktionieren auf den Ausgangstext zurückgegriffen werden muss. Das Translat wird in einer von der Ausgangskultur verschiedenen kulturellen Situation rezipiert und vor dem Hintergrund der dort geltenden Bedingungen interpretiert/bewertet, in das zielkulturelle Netz eingeordnet (Witte 2000: 131).

Der Translator ist in dem Übersetzungsprozess der Experte, nicht der Auftraggeber. Also sollte der Translator dank seiner interkulturellen Kompetenz auch derjenige sein, der entscheiden sollte, ob der Auftrag, den er erhalten hat, so durchzuführen ist oder ob etwas ge-/verändert werden muss. Der Translator muss unter Umständen sogar kreativ in den Text eingreifen. Das heißt aber keinswegs, dass der Translator willkürlich arbeiten kann. Im Gegenteil, er nimmt eine große Verantwortung auf sich.

Das Bewusstsein von solcher Verantwortung und entsprechendes Handeln wird bei Holz-Mänttari als ‚fachliches Ethos‘ (1992) beschrieben, ohne das Arbeitsteilung nicht funktioniert [...] Innerhalb seines Fachs übernimmt der Experte Verantwortung für das *Gesamt* seiner *fachlichen* Handlungen (Witte 2000: 161).

Um die StudentInnen adäquat auf diese Aufgabe vorzubereiten, bildet der Kurs Culture Studies einen wichtigen Schwerpunkt des PGDT-Studiengangs. Da dieser Kurs von StudentInnen unterschiedlicher kultureller Herkunft belegt wird, ist der transkulturelle Lernprozess kein erzwungener, sondern basiert auf der Bewusstwerdung dessen, was vorhanden ist, so wie es Delkeskamp (1994: 142) als wünschenswert postuliert. Neben der Bewusstmachung wird auch das Verhalten in verschiedenen Kulturen thematisiert. Dabei handelt es sich sowohl um das allgemeine Verhalten in Kulturen, als auch um das Verhalten des Translators. Denn, so behauptet Witte (2000: 179), der Translator muss sich als Experte oft gegenüber Laien behaupten, „die sich zum einen ihres Laienstatus nicht bewusst sind und zum anderen den Translator nicht als Experten anerkennen.“ Selbstverständlich beschränkt sich der Inhalt des Kurses nicht auf faktisches Wissen, sondern hat als übergeordnetes Ziel vor allem die kulturelle und persönliche Sensibilisierung.

Die Spracharbeit, die einen weiteren wichtigen Teil des PGDT-Kurses ausmacht, baut auf dem Vorstudium auf, welches den StudentInnen die transkulturellen Zusammenhänge im namibianischen Kontext bewusst werden lässt. Dies Vorwissen

fließt in die Textarbeit mit ein, damit gewährleistet ist, dass auch die Translation transkulturelle Kommunikation ermöglicht.

Durch die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) wird den StudentInnen ein zwei- bis dreimonatiges Praktikum in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht, das ihnen zusätzlich zu der für Namibia relevanten interkulturellen Kompetenz auch noch eine Perspektive von außen verschafft.

Der PGDT-Studiengang ist bewusst als ein einjähriger Kurs konzipiert, der keineswegs mit anderen anspruchsvolleren Kursen konkurrieren, sondern den StudentInnen neue Berufschancen auf dem namibianischen Arbeitsmarkt öffnen will. Diejenigen, die sich anschließend noch intensiver mit der Translationswissenschaft befassen wollen, sind durch den PGDT-Kurs sehr gut darauf vorbereitet.

### Fazit

Mit ihrem zweigleisigen Studienprogramm und dem weit gefächerten Kursangebot, das auf die Bedürfnisse der StudentInnen vor Ort, aber auch aus den Anrainerstaaen eingeht, ist die Deutschabteilung der University of Namibia bestrebt, ein Studienangebot zu entwickeln, das in sich aufeinander abgestimmt ist und der sozialen Realität gerecht wird.

### Literatur

- Delkeskamp, Juliane 1994: „Die Simulation als Medium zum Interkulturellen Lernen.“ In: Nestvogel, Renate (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz? Hinterfragung „unseres“ Verhältnisses zur „Dritten Welt“*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation: 139-153.
- Dizdar, Dilek 1999: „Skopostheorie“ In: Snell-Hornby, Mary; Höning, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag: 104-107.
- Grülenbeck, Stefan 2003: „Willkommen in den Gärten des Wissens“ In: *Allgemeine Zeitung* 24.10.2003: 3.
- Helmolt, Katharina von / Müller, Bernd-Dietrich 1993. „Zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen.“ In: Müller, Bernd-Dietrich (Hrsg.) (1993a): *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. 2. Aufl. München: iudicium: 509-548.
- Knapp, Karlfried / Knapp-Potthoff, Annelie 1990: „Interkulturelle Kommunikation.“ In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1: 62-93.

- Krumm, Hans-Jürgen 1994. „Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht.“ In: Bausch, Karl-Richard; Christ, Herbert; Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (1994): *Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Arbeitspapiere der 14. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr: 116-127.
- Kramsch, Claire 1993. *Context and Culture in Language Teaching*. Oxford: University Press.
- Ministry of Basic Education, Sport and Culture. 2002. *Junior Secondary Phase – FOREIGN LANGUAGE SYLLABUS GERMAN Grades 8-10*. Okahandja: NIED.
- Muratho* (Journal of the South African Translators' Institute) 1 April 2003. 3, 1: 3-16.
- National Planning Commission (NPC) 2003. Republic of Namibia, 2001 Population and Housing Census. Central Bureau of Statistics: Windhoek.
- Snell-Hornby, Mary 1999. „Translation (Übersetzen / Dolmetschen) / Translationswissenschaft / Translatologie“ In: Snell-Hornby, Mary; Hömig, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag: 37-38.
- Verfassung der Republik Namibia 1995. Windhoek: Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft.
- Welsch, Wolfgang 1993. „Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen.“ In: *Information Philosophie*, 2: 5-20.
- Welsch, Wolfgang 1995. „Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen.“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 45/1: 39-44.
- Witte, Heidrun 2000. *Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

**Deutsch als Herausforderung**

Fremdsprachenunterricht und Literatur in Forschung und Lehre  
Festschrift für Rainer Kussler

Published by SUN PRESS, a division of AFRICAN SUN MeDIA,  
Stellenbosch 7600  
[www.africansunmedia.co.za](http://www.africansunmedia.co.za)

All rights reserved.  
Copyright © 2004

No part of this book may be reproduced or transmitted in any form or by any electronic, photographic or mechanical means, including photocopying and recording on record, tape or laser disk, on microfilm, via the Internet, by e-mail, or by any other information storage and retrieval system, without prior written permission by the publisher.

ISBN 1-919980-17-2

Set in 11/12pt Times New Roman  
Cover design by Soretha Botha

Printed and bound by US Printers,  
Victoria Street, Stellenbosch 7600

SUN PRess is a division of AFRICAN SUN MeDIA, Stellenbosch University's publishing division. SUN PRess publishes academic, professional and reference works in electronic and print format. This publication may be downloaded or ordered directly from [www.sun-e-shop.co.za](http://www.sun-e-shop.co.za)